

## Die unterschiedlichen Ziele von Soziologie und Ethnologie

**D**IE ARTIKEL über die Beziehungen zwischen Soziologie und Ethnologie haben in den letzten Jahrzehnten eingehend die vielfältigen Verbindungen beleuchtet, die zwischen den beiden Forschungszweigen bestehen. Es ist richtig, über diese Verbindungen zu sprechen. In der Tat ergeben die Gesellschaftswissenschaften letzten Endes gemeinsam die Erkenntnisse über die gesellschaftliche Wirklichkeit, die Situation jeweils von einer anderen Seite beleuchtend. Es ist auch richtig, die Einheit jener Wissenschaften anzuerkennen, die sich mit dem Menschen und mit der Gesellschaft beschäftigen, wenn wir von den Unterschieden sprechen. Nicht aus prinzipiellen, sondern aus praktischen Gründen ist es notwendig, die Grenzlinien der einzelnen Fachforschungszweige schärfer zu ziehen, denn dadurch wird die Konzentrierung auf die Spezialaufgaben möglich. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass der Weg zu den ferner liegenden Zielen über die Ergebnisse der einzelnen Fachforschungszweige führt.

Die Ethnographie war in Europa im vergangenen Jahrhundert die sogenannte nationale Wissenschaft. Ihr Hauptziel war, aufbauend auf der Selbsterkenntnis, die Zusammenfassung der Nation zur Stärkung des Nationalstaates. In diesem Sinne befriedigte sie ein gesellschaftliches Bedürfnis. Auf französischem und englischem Sprachgebiet, wo sich Rahmen und Inhalt der nationalen Gemeinschaft schon früher herausgebildet hatten, war eine derartige ideelle Untermauerung nicht notwendig. Deshalb ist in diesen Gebieten auch keine Ethnographie entstanden, die jener in den übrigen europäischen Gebieten ähnlich gewesen wäre. Sofern sie dennoch in Erscheinung trat, erschöpfte sich ihre Rolle in der Nahrung des Lokalpatriotismus. So wird es verständlich, dass in Frankreich bedeutende Einheiten des ethnographischen Gegenstandskreises im Bereich der *géographie humaine* aufgingen, der gegebenen gesellschaftlichen Situation entsprechend dort Sinn erhielten.

Mit dem Vordringen der Industrieproduktion, dem Ausbau des Welthandels verändert sich die gesellschaftliche Lage, und Ethnographie wie die übrigen Gesellschaftswissenschaften reagieren empfindlich darauf. Die Haupttendenzen der Entwicklung zeigen nicht in die Richtung des Nationalstaates, sondern in die einer grösseren Integrierung, selbst dann, wenn es neuere nationalistische Wellen gab. In diesem Zeitabschnitt erhob sich die Frage, ob die Ethnographie in der Lage sein würde, mit der Zeit zugehen, ob sie die neuen Ziele und Methoden würde finden können, die die veränderte Situation erforderte.

Bei der Such nach dem Weg war das von Erixon im Jahre 1937 verkündete Programm von entscheidender Bedeutung. Es wies über die enge nationale Konzeption hinaus, ohne die Existenz der nationalen Kultur zu leugnen. Über die lokalen Zielen hinaus die Kultur sehen, ihr System in grösseren Zusammenhängen, in der historischen Entwicklung: das war das Wesen des Programms. Erixon brachte zum ersten Mal zum Bewusstsein, dass die Aufgabe der europäischen Ethnologie darin besteht, die gesellschaftlichen Bewegungsgesetze zu untersuchen, aufbauend auf dem Material der traditionellen Kultur, und damit war ein modernes Programm entstanden. Damit hing auch die Erkenntnis von dem weitgehend einheitlichen Grundlagen der europäischen Bauernkulturen zusammen, trotz der national gefärbten Entwicklung oder lokaler Gegebenheiten. Die nationalistisch gerichtete Forschung verdeckte dies, statt es aufzudecken. Natürlich hatte es schon früher Forscher gegeben, die

ähnliche Ziele hatten, vor allem die Forschungen im Norden boten eine gute praktische Grundlage dafür, dass Erixon die Hauptaufgaben zusammenfassen konnte.

Die neue Richtung, im wesentlichen die Geburt der europäischen Ethnologie, brachte vom methodologischen Gesichtspunkt zwei neue Dinge: die Exaktheit und die Geschichtlichkeit. Das ist nicht so sehr im Prinzip neu, eher in der Praxis. Vor 50 Jahren stand der vergleichende Ethnologie in der Tat noch so wenig Material zur Verfügung, dass bei breiter angelegter Untersuchung von Exaktheit kaum die Rede sein konnte. Die methodischen Materialbearbeitungen waren auf die Beleuchtung historischer Prozesse gerichtet.

PARALLEL ZUR ETHNOLOGIE ENTSTAND ein neuer Wissenschaftszweig die Soziologie. Blättern wir in einem soziologiegeschichtlichen Werk, so stoßen wir hier auf die Namen von Bastian, Morgan, Frazer, Malinowski, ebenso wie in der Geschichte der Ethnologie. Der Bereich der Soziologie ist heute noch so weit, dass hier neben den Ethnologen auch Tacitus, Kant und Lenin gleichermassen Platz finden. Die Modewissenschaft unserer Zeit ist ohne Zweifel die Soziologie, die sich das Recht der Grundlage und der Fachwissenschaft erkämpft. Für die allgemeine Soziologie als Fachwissenschaft hebt Karl Mannheim drei methodologische Möglichkeiten hervor: 1. die Methode der nichthistorischen Axiomatik, 2. die Methode des Vergleichs, der Typenfeststellung und 3. die historisch-vergleichende Methode. Er verweist auch darauf, wie nahe die beiden Wissenschaftszweige in methodologischer Hinsicht stehen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den Untersuchungsbereich der Soziologie festzulegen, um so weniger als in dieser Hinsicht die Soziologen selbst ziemlich voneinander abweichende Meinungen herausgebildet haben. Es scheint, dass der Unterschied nicht so sehr in der Methode, eher in Gegenstand und Ziel der Forschung zu suchen ist. Meiner Ansicht nach sind der grundlegend historische Anspruch der Ethnologie und die grundlegend gegenwartswissenschaftliche Natur der Soziologie die wichtigsten Unterschiede. Die Soziologie untersucht gesellschaftliche Bewegungsgesetze der Gegenwart. Im Prinzip können wir natürlich von historischer Soziologie sprechen, das ist dort aber nur ein peripherer Teil. In der Soziologie dominieren die inhaltlichen Fragen, in der Ethnologie ist das Grundlegende die Analyse der kulturellen Formen. Letzteres folgt notwendigerweise aus ihrer historischen Natur.

Die Verwobenheit der beiden Wissenschaftszweige ist dort besonders stark, wo die kulturelle Entwicklung bis zum heutigen Tage auf traditioneller Grundlage erfolgt und nicht von einer Organisation bewusst gelenkt wird. Sicher wäre es schwer, zu sagen, ob Oscar Lewis, *Life in a Mexican Village: Tepoztlan*, oder J. E. de Young, *Village Life in Modern Thailand* ethnologische oder soziologische Arbeiten sind. Aber bei den Arbeiten der hervorragenden Vertreter der Sozialanthropologie stehen wir dem gleichen Problem gegenüber. Es scheint, dass auf dieser primitiven Ebene der Informiertheit, wo wir aus Mangel an Verwaltungs- und Staatsorganisation nicht über ausreichende Kenntnisse verfügen, uns beim Kennenlernen von Gesellschaft und Kultur allein auf die Beschreibungen und Erfahrungen einzelner Forscher stützen können, die Verwobenheit von Soziologie und Ethnologie notwendig ist. Auch die

Ethnologie ist gezwungen, zunächst soziologische Untersuchungen durchzuführen, damit die grösseren Konturen, die grundlegenden strukturellen Zusammenhänge deutlicher vor Augen stehen, denn ohnedem kann sie nicht weiterschreiten. Die eigentliche ethnologische Untersuchung kann sehr oft nur die zweite Stufe sein, wenn auch das Material, mit dem der Ethnologe hier abwägt, ausgesprochen auf traditionellen Grundlagen aufbaut. Die Monographien von Evans-Pritchard sind in ihrer Art erstrangig, können aber den Ethnologen bei weitem nicht befriedigen. Mit einem hervorragenden System werden wir über die Hauptzüge der Gesellschaft, der Kultur informiert, zur weiteren ethnologischen, also historischen Forschung, tragen sie jedoch nicht im notwendigen Umfange bei. Der frühere Aufschwung der funktionalistischen Richtung war kein Zufall, aber auch seine heutige Zurückdrängung ist ein Zeichen der Zeit. Kurz gesagt: Auf gewissen Gebieten haben sich die speziellen Gesichtspunkte von Ethnologie und Soziologie noch nicht getrennt. Den Schaden davon haben heute in erster Linie die Ethnologen.

IN EUROPA IST DIE SITUATION ANDERS. Hier sind die Hauptzüge der einzelnen Gesellschaften und Kulturen seit Jahrhunderten wohlbekannt. Über die Einzelheiten können wir uns aus zahlreichen Quellen informieren. Bleibt da der Ethnologe nicht bei seinem speziellen Stoff, der traditionellen Kultur, die infolge ihrer vielfältigen Schichten einen tieferen Einblick als alle andere Quellengruppen in die Vergangenheit eines Volkes bietet, so verzichtet er darauf, dass seine Ergebnisse aus dem Stoff seines eigenen Wissenschaftszweiges ergehen und nicht auf Resultate anderer Wissenschaftszweige aufgebaut werden. Dadurch gibt er jedoch einen reellen Weg des Kenntniserwerbens auf, nämlich die Forschung solcher Quellen, die von anderen nicht bearbeitet werden. Das heisst jedoch nicht, wie Lévi-Strauss behauptet, dass der Ethnologe zum Lumpensammler der Fachwissenschaften wird und sich damit beschäftigt, was andere hinterlassen haben. In einer allgemeineren Betrachtung, ohne pejorative Beurteilung, hat jede Fachwissenschaft seinen eigenen, von dem der anderen abweichenden Gegenstand; so soll es auch sein und so ist es richtig. Die Reihenfolge der Wichtigkeit kann sehr relativ sein. Für unsere Wissenschaft kann man darauf verweisen, was Svensson sagt, dass nämlich die Volkskultur eine sehr wichtige Quelle zur Erforschung früher Kulturen ist. In Europa können neue Ergebnisse nurmehr durch sorgfältige Analyse eines sehr grossen Stoffes erreicht werden.

Wir können ansprechende Gedanken aufblitzen lassen, aber es ist nur eine Idee, die heute sprüht und dann im Dunkeln versinkt. Die wissenschaftliche Untersuchung erfordert mehr Disziplin. Natürlich bringen Ideen, die sich beweisen lassen, vorwärts. Meiner Ansicht nach ist die Stufenartigkeit der Ethnologie, die Skizzierung der auf Einzeluntersuchungen basierenden grösseren Zusammenhangsordnung entwickelter als bei der Soziologie, wenn auch der beschrittene Weg weniger spektakulär ist.

Die Soziologie kämpft einstweilen noch mit dem nicht überbrückten Abgrund zwischen der Mikrosoziologie und der allgemeinen Soziologie. Nicht zufällig entstand R. Merton's "mittelstufige" Theorie, die eine Überbrückung zwischen den wuchernden, auf empirischen Gründen aufgebauten Fachsoziologien und den "grossen Theorien" zu finden trachtet. In Mangel eines besseren neigt auch R. König in diese Richtung.

Aus der Unumgrenztheit der Soziologie, genauer gesagt aus ihrer in mannigfaltiger Weise und auf sehr weite Skale gestellten Definitionen ergibt sich, dass eine knappe Skizzierung ihrer Ziele beinahe unmöglich wird. Zweifellos ist aber, dass sich die Analyse solcher kulturhistorischer Zustände und Vorgänge, welche die Ethnologie erstrebt, selbst in der weitsinnigsten Umgrenzung nicht eingliedern lässt.

Das Wesentliche liegt aber vielleicht doch nicht in diesen Punkten; die Abweichung zwischen Soziologie und Ethnologie ist hier genügend klar und auch nicht sehr bestritten. Die unbegründete Verflechtung stellt sich erst ein, wenn der Ethnologe nun nicht mehr die sich zwischen den Rahmen ungeschriebener Traditionen entwickelnden Gesellschaften darzustellen trachtet, sondern uns solche derzeitige Lebensformen vorstellt, solche Kulturbilder schildert, die bereits durch die moderne Entwicklung geregelt werden, und derer Wirkungsfaktoren und Produkte aus den ökonomischen, soziologischen, wirtschaftshistorischen, statistischen und dergleichen Forschungen zuverlässiger bekannt sind. Er überschreitet also den Wirkungsbereich, wo er primäre Kenntnisse bieten kann und handhabt ein sekundäres Material. Es gibt nurmehr wenige Gebiete in Europa, wo die Kultur traditioneller Entwicklung noch die grundlegende Kennzeichnung einer Gemeinschaft wäre. Der Forscher trifft meistens nur auf Rudimente, Survivals, die doch nicht charakteristisch für ein Volk, eine Volksgruppe sind. Da aber die überholte äussere Anschauung die Untersuchung der Lebensform von ihm erwartet, kann er dem schwer oder gar nicht widerstehen. Man darf aber nicht vergessen, dass die Ethnologie nur zur Erforschung einer bestimmten und heute schon als historisch zu betrachtenden Lebensform fähig und darauf spezialisiert ist. Die Forschung der heutigen Lebensform — will man das Niveau des Reports überschreiten — ist in europäischem Maßstab auf die gemeinsamen Ergebnisse einer Reihe von spezialisierten Fachzweigen aufgebaut, von welchen die Soziologie zweifellos bedeutend mehr bieten kann. Es entsteht dabei eine Verflechtung, die in Ethnologie verhüllt solche Resultate produziert, die sie sich nicht zuschreiben kann und die jenseits der Grenzen unserer Fachkenntnisse liegen. Der prinzipielle Ausgangspunkt der Verwirrung ist die Einführung des Problemkreises des Wertes (value) in die Ethnologie. Diese rein soziologische Kategorie ist der ethnologischen Anschauung fremd.

Natürlich ist die Synthese der von den verschiedenen Fachforschungszweigen erworbenen Resultate berechtigt. Sogar wird dies in unserem immer mehr spezialisierenden Zeitalter immer wichtiger, dann ist das aber ein neuer Wissenschaftszweig und muss von der Ethnologie unterschieden werden. Kann diese synthetisierenden Wissenschaft *social anthropology* genannt werden? Dem steht nichts entgegen, dann soll es aber auf die Ergebnisse von sämtlichen, den Mensch und die Gesellschaft behandelnden Wissenschaftszweigen — auch die neueren miteingebunden — aufgebaut werden, in enger Harmonie der Theorie und der Empirie. Dies würden wir mit grosser Freude begrüßen.

WAS IST DER GRUND, DASS DIE SOZIOLOGIE eine so grosse Anziehungskraft auf die Ethnologen ausübt? Nach Ansicht von Lazarsfeld ist die Soziologie eigentlich die Methodologie der anderen Gesellschaftswissenschaften. In diesem Sinne ist der

Einfluss höchst natürlich und gesund, die Tatsache nicht übersehend, dass die europäische Ethnologie eine historisch-gesellschaftliche Wissenschaft ist. Eine Anziehung entsteht aber auch aus mehr praktischen Wurzeln. Die Erhöhung der gesellschaftlichen Achtung der ethnologischen Forschung erstrebend lässt sich diese — eben durch Einschaltung des Wertproblems — in die vorerwähnten derzeitigen Forschungen hineintreiben, wo sie nicht, oder nur in geringem Mass zuständig ist. Eine solche Ausweichung ist verständlich, — je verwickelter, bedeutender und unbekannter ja ein Problem ist, umso anziehender wirkt seine Lösung auf die wertvollsten Geister. Es besteht hierfür auch ein gesellschaftlicher Anspruch, die Probleme der Gegenwart sind ja immer und überall die brennendsten. Das kann aber doch nicht der Weg der systematischen Forschung sein. Es ist zu befürchten, dass der Ethnologe, sein spezielles Gebiet verlassend, in den charakteristischen Fehler der Dilettanten fällt. Unserer Meinung nach kann die Ethnologie auch in ihrem eigenen Kreis — wenn auch indirekter Weise — den Anforderungen unserer Zeit dienen. Diese Wege sollen gesucht werden.

Dieser Gedankenflug will nicht darauf hinauslaufen, dass die Ethnologie der Soziologie den Rücken kehren soll. Das wäre ebenso schädlich, als wenn man sich, der schnelleren Strömung nachgebend, von jenen speziellen, scheinbar bescheideneren Fragen abwendete, die nur mit Hilfe der Ethnologie zu lösen sind. Der Einfluss der Soziologie war sehr fruchtbar und kann es auch in Zukunft sein. Eine Empfindlichkeit für theoretische Fragen, das Erkennen der Vielartigkeit der Verbindungen, die Beachtung der strukturellen Gesichtspunkte hat die Ethnologen in eine gute Richtung geführt. Dieser Einfluss aber ist nur gesund, solange er die Physiognomie nicht verändert, die Konzentrierung der Aufmerksamkeit nicht von den auf Formanalysen basierenden vergleichenden Untersuchungen, die erwiesenermassen schon zu wertvollen Erkenntnissen führten, ablenkt.